

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

19.9.1888 (No. 101)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946841)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

Nr. 101.

Oldenburg, Mittwoch, den 19. September.

1888.

Das Kaisermanöver zur See, auch Noch einmal vom Kaiser und Papst. II.

Die unausgesetzten Reisen des jungen deutschen Kaisers erregen Staunen über seine körperliche Ausdauer, seine geistige Willenskraft und sein Zöllern-Pflichtgefühl. Sie imponiren sicherlich auch dem Auslande, dem befreundeten wie dem feindlich gesinnten. — Von Berlin über Kiel nach Petersburg, von da zum Stockholmer Hof, von da zum dänischen, dann dazwischen der Besuch bei Bismarck und die Taufe des jüngstgeborenen Prinzen, dann Manöver hier, Manöver da, zuletzt auf der Jagd, und von da gleich wieder in's Feldmanöver. Auch die Nachtzeit wird zur Reife wie zum Schlafen ausgenutzt, ebenso wie der Tag zu beiden. — Wie's verlautet, geht's gann nach der letzten Manöverzeit im October weiter zu den verbündeten süddeutschen Höfen, dann zum Kaiser von Oesterreich, und schließlich zum andern befreundeten und verbündeten Königshof in Rom.

Zugleich soll auch der deutsche Kaiser dem Papst Leo XIII. im Vatikan einen Besuch abstatten wollen. Wir können's noch nicht recht glauben. Aber thäte er's nicht bei seiner gleichzeitigen Anwesenheit am römischen Königshofe, so wäre es allerdings auffallend und fast beleidigend für den Papst wie für die Katholiken, und von eingreifender Bedeutung. Thäte er es, so ist's ebenso bedeutungs- und wirkungsvoll. — Denn was kann der Besuch des evangelischen deutschen Kaisers beim römisch-katholischen Papst für einen Sinn und Zweck haben, haben sollen? Doch nur den Zweck einer furchtlosen, vertrauensvollen Friedensmission; zunächst einer Friedensstiftung zwischen dem italienischen König, dem Vespiger Roms wie Italiens, und zwischen dem Heiligen Vater der katholischen Christenheit, der durch denselben König von seiner Residenz und weltlichen Herrschaft depoucedit ist. — Sodann kann die Friedensmission des deutschen Kaisers mit dem Besuch beim Papst auch die Anbahnung friedlicher Reformen innerhalb des deutschen Reichs bezüglich völliger Ueberwindung der schädlichen Folgen des Kulturkampfes bezwecken, sowie die Anbahnung weiterer notwendiger Reformen in der Reichsregierung, betreffend das Zusammenleben von Katholiken und Evangelischen in Preußen, im deutschen Reich — und auch außerhalb desselben. Denn immer mehr und immer weiter über die Grenzen des deutschen Reichs gilt der deutsche Hohenzollernkaiser als Schutz- und Schirmherr der Evangelischen in der Diaspora. Der Kaiser wie sein Kanzler haben schon merken lassen, daß Klagen über Bedrückungen der Evangelischen von der Unduldbarkeit einer katholischen Regierung nicht ungehört an ihrem Ohr vorübergehn. Wie einst die Hugenotten, aus Frankreich vertrieben, und später die schlichten Salzburger nicht minder, durch Hohenzollernfürsten ein Asyl in Preußen fanden! In diesem Sinne wirkte auch Wilhelm der Erste, hätte Friedrich der Dritte gewirkt, wird Wilhelm der Zweite wirken wollen. Aber auf Friedenswegen sicherlich! Also sicherlich auch in dem Bemühen, durch feste Verträge mit der Kurie (trotz Windthorst und Centrum) die rechte Parität herzustellen und zu halten, d. h. mit dem Willen, den Papst und die römischen Katholiken ebensowenig in ihrem Glauben stören, beeinträchtigen und verletzen zu wollen, als die Evangelischen von der katholischen Seite in ihrem von den Vätern überkommenen, theuer erkämpften Glauben wollen stören zu lassen — so weit ihre Macht reicht. — Denn: „Ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden!“, so sagt das Wort Gottes. Und hinwiederum: „In Frieden hat euch Gott berufen“, nämlich zum Glauben an's Evangelium und zu seinem Reich berufen. —

Zu solch' edlem, frommen Friedenswerk soll aber auch katholischer und evangelischer Volk willig sein und dem Kaiser und Kanzler wie eventuell dem Papst entgegenkommen. Denn nicht bloß auf katholischer, auch auf evangelischer Seite giebt es Hezer und Unduldsame, unter gelehrtem wie ungelehrtem Volk. Was den Katholiken von ihren jeweiligen Leitern hier und da gerathen werden mag, daß Frieden werde und komme zwischen denen, die Beide nach Christo sich nennen, auf Jhn den alleinigen Heiland getauft sind, auf Jhn sich berufen: das bleibe der Katholiken Sache zunächst. Wir Evangelischen aber auf unserer Seite haben als Regel das Apostelwort: „Seid fertig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!“ Und

immerdar haben wir uns bei allem Zwiespalt der Glaubenssagungen, des kirchlichen Lebens, der religiösen Gebräuche, bei allem Gegensatz geschichtlicher Trennung und Bekämpfung zwischen katholischer und evangelischer Kirche zu erinnern: daß wir Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe haben, Einen Gott und Vater, Einen Heiland Jesus, Einen Heiligen Geist verehren, Ein Vaterunser beten, an Eine und dieselbige Auferstehung glauben, auf Ein ewiges Leben hoffen — ja nach Einem Reich Gottes, nach Einem Himmelreich trachten. — Also in der Hauptsache des Glaubens sind Katholiken und Evangelische einig: sie wollen lautere Christen sein.

(Schluß folgt.)

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 19. September.

Großh. Theater. Nach Ablauf der üblichen viermonatlichen Sommerpause wurden am Sonntag die Pforten unseres Lustentempels dem Publikum wieder geöffnet und die neue Theater-Saison mit der Aufführung des fünfaktigen Wildenbrucher Trauerspiels „Harold“, einem kraftvollen, tiefempfundenen Werk, in würdiger Weise eingeleitet. Die Charaktere sind in dieser Dichtung in allen Linien richtig durchgezeichnet, der Grundriß und die Architectur des Baues sind harmonisch und die Sprache eine edle. Mit feinker Staatsklugheit sucht Wilhelm der Normanne den Sachsen Harold zum Verrath an seinem Vaterlande zu verleiten. Harold's Schwur ist echt tragisch, umsomehr weil die Liebe den Verstand des Jünglings umschleiert. Die Wiedergabe des trefflichen Stücks war technisch gut einstudirt und verließ recht glatt und anerkennenswerth, ließ aber vielfach kal, da Niemand von den Hauptmitwirkenden, bis vielleicht auf Herrn Krähel, der sich seines Königs Eduard in bekannter durchdachter und fein ausgearbeiteter Weise entledigte, besonders nennenswerth hervorrage. Die Hauptrolle des Stücks, Harold, welche Herr Basil vertrat, war ja wohl in Spiel und Maske recht gut, dagegen in Betreff der fast brüllend zu nennenden Sprechweise des genannten Darstellers geradezu fürchterlich. Auf das Organ und die unedle, unfeine Art des Sprechens des Herrn Basil werden wir wohl noch oft zurückkommen müssen. Ueber das Können des Fräulein Schultheiß, in deren Händen sich die Rolle der Gytha befand, werden wir uns erst später, nach mehrmaligem Sehen in verschiedenen Rollen, ausführlicher äußern können. Nach ihrer Leistung am Sonntag zu urtheilen ist der Tausch mit ihrer Vorgängerin für unser Theater ein guter. Angenehme Figur, klavvolles Organ (abgesehen allerdings von einem indess nur wenig bemerkbaren Bispeln beim Sprechen und andererseits einem Schreien im Affect) sowie Routine im Spiel deuten auf in Aussicht stehende interessante Leistungen. Das Wenige, was wir wir ferner von Herrn Zaeger (Wilfried) zu sehen Gelegenheit hatten, berechtigt gleichfalls zu guten Erwartungen. Im Uebrigen war die Vorstellung, wie bereits bemerkt, eine äußerlich glatt und gut verlaufene, innerlich aber nur wenig packende und nicht intensiv wirkende.

Der gestrige Dienstag brachte als zweite Vorstellung der Saison eine Novität, nämlich das vieraktige Dramalustspiel „Fräulein Reinecke“ von Rudolf Kneisel. Dieses neue Werk Kneisels reiht sich dessen früheren Arbeiten, die eine nicht gewöhnliche Befähigung zur Bühnendichtung beweisen, recht gut an. Die Handlung ist allerdings eine ziemlich dürftige und ließe sich bequem in zwei Akten zu Ende führen, indess die Verwickelungen und oft recht drolligen Situationen des Stücks geben doch reichlichen Anlaß sowohl zum Lachen wie zur Unterhaltung überhaupt und lassen keine Langeweile aufkommen. Gespielt wurde recht flott, auf eine speziellere Besprechung der Einzelleistungen vermögen wir uns aber heute nicht einzulassen. Lobend erwähnt seien nur die Damen Fräulein Walther, Frau Droescher und Frau Dietrich, sowie die Herren Droescher, Köfert, Carell und Eichholz.

Schließlich sei noch die Bemerkung angefügt, daß wir unsere im Laufe der vorigen Saison begonnenen, aber nicht zu Ende geführten Theater-Betrachtungen, welche sich mit unsern jetzigen Theaterverhältnissen im Speziellen befassen, in Bälde wieder aufzunehmen gedenken.

Großh. Theater. Die Zwischenaktsmusik im Großherzoglichen Theater wurde am Sonntag als dem Beginn der neuen Saison von der Theaterkapelle zum ersten Male unter ihrem neuen Dirigenten, Herrn Hofkonzertmeister Manns, ausgeführt. Mit diesem Anfang hat sich Herr Manns vortrefflich eingeführt. Die unter seiner Führung zu Gehör gebrachten Musikstücke, unter denen sich zwei Compositionen von ihm selbst befanden, waren gediegenster Art und die Ausführung derselben eine ganz vortreffliche. Das Theaterpublikum dürfte also nach diesem Anfange zu urtheilen alle Ursache haben, den eingetretenen neuen Aera in der Leitung der Theaterkapelle sympathisch zu begrüßen.

Groß. Gymnasium. Unsere Mittheilung in voriger Nummer, betreffend das Michaelis-Abiturienten-Examen am Großherzoglichen Gymnasium hieselbst, ist noch dahin zu vervollständigen, daß nicht vier, sondern fünf Oberprimaner an demselben theilhaftig gewesen sind, und zwar außer den in voriger Nummer genannten auch der Oberprimaner von Damitz (Sohn des Herrn Major v. Damitz hieselbst). Alle erhielten das Zeugniß der Reife. Es werden studieren: Ahrens: Theologie; Ballin: Medizin; Daniels: Medizin; v. Damitz wird Offizier und Wolff geht ins Bergfach über.

Der Vorstand des **nationalliberalen Vereins** hieselbst hielt am vorigen Sonnabend eine Sitzung ab, in welcher folgende Wahlen vollzogen wurden. Es wurden nämlich gewählt: Herr Oberlehrer Dr. Kamp zum Vorsitzenden des Vorstandes, Herr Landgerichtsrath Kunde zum Stellvertreter des Vorsitzenden, Herr Oberrealschullehrer Johannus zum Schriftführer, Herr Glashütten-Direktor August Schulze zum Stellvertreter des Schriftführers, endlich Herr Kaufmann August Baars zum Kassensführer. — Ueber die Wahl des Herrn Dr. Kamp zum Vorsitzenden des Vorstandes und somit auch des Vereins haben die Mitglieder der Partei alle Ursache sich zu freuen, da in seinen bewährten Händen die Sache der Partei gut aufgehoben ist. Unter Führung und Leitung seines neuen Vorsitzenden, der bereits gezeigt hat, daß er im Stande ist, selbst die schärfsten Gegner mit größter Ueberlegenheit zu schlagen, darf die Partei den nächsten Wahlkämpfen, die wir mit unsern Gegnern, den Deutschfreisinnigen, wieder zu bestehen haben werden, mit eben solcher Siegesgewißheit entgegengehen, wie im vergangenen Jahre unter dem frühern schneidigen Vorsitzenden Herrn Landgerichtsrath Fortmann.

Besitzwechsel. In Sachen der Zwangsversteigerung des an der Peterstraße belegenen Immobilien des Schiffsheders tom Diek fand am vorgestrigen Montag vor dem Großherzoglichen Amtsgericht hieselbst zweiter Verkaufstermin statt. In demselben ging das gedachte Immobilien durch Kauf für die Summe von 21 200 Mark in den Besitz des hiesigen katholischen Schulvorstands über. Wie man hört, beabsichtigt die katholische Gemeinde in dem erworbenen Immobilien eine Schule zu errichten, wozu sich dieses schön gelegene Grundstück auch recht gut eignen dürfte.

Herolde des Herbstes, der in einigen Tagen wieder einmal seinen Anfang nimmt, sind die bekannten **Sonnenfäden**, jene leichten feinen Fäden, welche ihren Flug durch die Luft nehmen und von dem Volk ungalant „Alteibersommer“ genannt werden. Ihre Namen sind allerdings verschieden. Man nennt sie auch „Marienfäden“, „Mariengarn“ u. s. w. Thatsächlich sind diese seidenartigen Fäden das Gespinnst harmloser kleiner Spinnen, welche die Abschiedskarte des Sommers durch die Lüfte tragen.

Der stärkere Jubrang zum Studium der **Theologie**, welcher in den letzten Jahren auch hier sich bemerklich machte, dauert erfreulicherweise an und somit wird der Mangel an Kandidaten für das evangelische Predigtamt in unserer Landeskirche sehr bald als gehoben angesehen werden können. So sind zum Beispiel zur Zeit nicht weniger als 11 einheimische Kandidaten im Tentamen begriffen.

Die Oldenburgische **Eisenhütten-Gesellschaft** zu Augustsehn befindet sich in der angenehmen Lage, ihren Actionären für das mit dem 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr (Verfolg siehe letzte Seite.)

Die Neutralität der Schweiz.

Die schweizerische Presse hat sich in der letzten Zeit viel mit der Frage beschäftigt, ob es im Interesse der Eidgenossenschaft liegt, sich auf die ihr durch die Wiener Verträge garantierte Neutralität zu stützen und ob die ihr zur Verfügung stehenden militärischen Mittel auch hinreichend sind, genannte Neutralität zu verteidigen zu können; oder ob es nicht viel zweckmäßiger sei, auf dies Vorrecht der Neutralität zu verzichten und in jedem einzelnen Fall zu entscheiden, welche Haltung die Schweiz einhalten soll.

Den Anlaß dazu bot ein Ausspruch, den der frühere Gesandte der Eidgenossenschaft in Washington neuerdings gethan: „Fort mit dem Wort Neutralität aus dem politischen Vokabular der Schweiz.“ Diese Parole hat bei einem großen Theil der Schweizer Beifall gefunden, die dem Obersten Frei-Heros darin beistimmen, daß die Wiener Verträge, die längst veraltet und im europäischen Völkerrecht nur noch eine historische Bedeutung hätten, die schweizerische Politik nicht auf ewig binden könnten, sie sind aber auch bei einem andern, nicht minder erheblichen Theil der Schweizer auf Widerstand gestoßen, welcher der Meinung ist, daß die Schweiz unbedingt an der ihr durch die Verträge zugesicherten Neutralität festhalten und alles aufbieten muß, um eine Verletzung derselben von seiten fremder Mächte zu verhindern. Und darin sind beide Theile einverstanden, daß die nächste europäische Krise die Schweiz schwerlich werde unberührt lassen, und daß man auf die Möglichkeit eines ersten Zerwürfnisses mit der einen oder andern kriegführenden Macht gefaßt sein müsse.

Weil dies Gefühl in allen politischen Kreisen das vorherrschende ist, so dringen die Schweizer darauf, daß ihr Wehrwesen, obschon dasselbe in den letzten zehn Jahren bedeutende Fortschritte gegen früher gemacht, noch immer mehr vervollkommenet werde, um durch eine gut ausgebildete, feldtuchtige Armee das Mittel zu erhalten, jeden Versuch der Verletzung der schweizerischen Neutralität mit starker Hand abzuwehren zu können. Dabei scheint man besonders die Möglichkeit einer Grenzverletzung von seiten Frankreichs im Auge zu haben, denn im Berner „Bund“, dessen Beziehungen zur Bundesregierung bekannt sind, liest man: „Im Jahre 1870 waren die Verhältnisse lange nicht so zugespitzt, wie heute; damals hatte man freilich andre Ausfallthore zur Verfügung, als jetzt. Damals genügte die Aufstellung einiger Divisionen in den Grenzgebieten des Rheins und des Jura, bei einem ersten Kriege würde unsre Grenze viel gefährdeter sein.“

Wir können den Schweizern zu ihren Anstrengungen bezüglich der Wahrung ihrer Neutralität nur Glück wünschen, wir glauben aber, daß die Schweiz sich dieserhalb für die nächsten Jahre keiner Besorgniß hinzugeben braucht, denn die Liga der Friedensmächte wird mit jedem Jahr stärker und die Gegner derselben werden sich hüten, dieselbe zu einem Bruch des Friedens zu nöthigen.

Deutschland.

Der „Reichsanzeiger“ giebt bekannt, daß auf Allerhöchsten Befehl die königliche Familie nach Ablauf der Hoftrauer um den hochseligen Kaiser Friedrich III. noch bis zum 15. Juni nächsten Jahres Familien-Trauer trägt.

Die „Karlsruher Zeitung“ meldet, Ihre Majestät die Kaiserin Augusta werde sich gegen Ende des Monats nach Mainau begeben, wo Allerhöchstdieselbe ihren Geburtstag in aller Stille bei der großherzoglichen Familie begehen werde. Zu demselben würde auch Sr. Majestät der Kaiser in Mainau anwesend sein.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ wendet sich abermals und in ziemlich nachdrücklicher Weise gegen die Nachricht, welche von einer angeblich demnächst bevorstehenden anderweitigen Besetzung des Postens des Handelsministers zu berichten wußte. Das Blatt wiederholt die Bezeichnung dieser Nachricht als eine Erfindung. Der Urheber derselben müsse in der That von der Entwicklung unsrer staatsrechtlichen Verhältnisse eine verkehrte Vorstellung haben.

Als künftiger Leiter des Reichsfinanzamts an Stelle des aus dem Amt scheidenden Herrn Jacobi wird der Reichstagsabgeordnete Rittergutsbesitzer von Malsahn-Güls bezeichnet. Derselbe hat an den Arbeiten der Budget- und Steuerkommissionen lebhaften Antheil genommen; er gehört der konservativen Fraktion an.

Wie die „R. Z.“ erfährt, hat der Kaiser bei der Ge-

nehmigung des Abschieds-gesuches des Generals der Infanterie v. Stiehle gleichzeitig bestimmt, daß das Fort bei Pillau fortan den Namen Fort Stiehle führen soll. Der General wird auch fernerhin in den Heereslisten à la suite des Ingenieur- und Pionierkorps geführt werden.

Das deutsche Schutzgebiet der Marshall-Inseln, wofelbst in Jaluit, dem Sitz des kaiserlichen Kommissars, eine kaiserliche Post-Agentur für den Austausch von gewöhnlichen und eingeschriebenen Brieffsendungen aller Art eingerichtet wird, tritt vom 1. Oktober d. J. ab dem Weltpostverein bei.

Bei verschiedenen Militärbeamtenstellen, die früher mit versorgungsberechtigten Unteroffizieren besetzt wurden, gelangen gemäß höherer Bestimmung für die Folge nur inaktive Offiziere, also nur solche, welche durch allerhöchste Kabinetsordre mit Pension und der Aussicht auf Anstellung im Civildienst verabschiedet worden sind, zur Anstellung. Zu diesen Stellen gehören u. a. in der Garnisonverwaltungs-partie: die Stellen als Direktoren, zum Theil auch die Stellen der kontrollführenden Inspektoren; in der Proviantamts-partie: die Stellen als Proviantmeister, zum Theil auch die Kontroleur- und Nebantantenstellen; in der Lazarethverwaltungs-partie: die Oberinspektoren, zum Theil auch die Inspektorstellen. Auch die Registratorien bei den Generalkommandos werden für die Folge nur mit inaktiven Offizieren besetzt.

Mehrere Pariser Blätter berichten von der Verhaftung eines neuen deutschen Spions, Namens Walter, welcher angeblich auch in Sittlichkeitsverbrechen verwickelt sein soll.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Von einem sonderbaren Zwischenfall wird aus Wien und Pest gleichmäßig berichtet als einem Ereigniß, das charakteristisch ist für die Auffassung, welche augenblicklich in Wiener Hofkreisen über Oesterreichs Stellung gegenüber Rußland und dem Panславismus herrscht. Bischof Strohmayer von Diakovar hatte seiner Zeit bei Gelegenheit des Jubelfestes der Einführung des Christenthums in Rußland eine Begrüßungs-Depesche nach Kiew gesandt. Gelegentlich des Aufenthalts Kaiser Franz Josephs zu den Mänteln in Kroatien richtete derselbe an den Bischof eine Anfrage bezüglich seines damaligen Verhaltens, als er den Klerus, mit Strohmayer an der Spitze, in Belovar empfing und erklärte diesem, die Depesche sei gegen die Monarchie, die katholische Religion und den Papst gerichtet. Zum Schluß bezeichnete der Kaiser die Handlungsweise des Bischofs als unüberlegt. In Wien hat diese scharfe Zurechtweisung des Bischofs großes Aufsehen hervorgerufen. Die deutsche Partei Oesterreichs hofft, daß der Schlag, den der Panславismus in Ungarn durch die Worte des Kaisers erlitten, auch auf Wiener Zustände zurückwirken werde. Die czechisch-feudale Mehrheit des Reichsraths, welche bei dem Priesterjubelium Strohmayers ein auffälliges Glückwunsch-Telegramm an den Bischof sendete, wird nun gezwungen sein, aus dem Zwischenfall von Belovar die entsprechenden Folgerungen zu ziehen. Von Pester Blättern äußert sich der dem ungarischen Ministerpräsidenten Tisza nahestehende „Nemzet“ dahin: Jeder aufrichtige Freund des ungarischen Staatsgedankens wird mit Freuden die niederichmetternden Worte begrüßen, mit welchen der gekrönte König das Staat und Kirche unterwühlende Treiben des Bischofs von Diakovar verurtheilt. Der „Pest Naplo“ schreibt: „Der Zwischenfall im Empfangssaal zu Belovar hat eine geschichtliche Bedeutung. Der gekrönte König hat über die panславistische Wühlerei ein vernichtendes Urtheil gesprochen. Es herrscht in den Kreisen der kroatischen Regierungspartei über die Zurechtweisung, die dem Bischof von Diakovar zu theil wurde, allgemeine Befriedigung.“ Nach einer Belovarer Meldung hat aber Bischof Strohmayer gegenüber mehreren Mitgliedern des Klerus, die ihm Trost spenden wollten, erklärt, daß er gar keines Trostes bedürfe, denn er bleibe ja derselbe, der er bisher gewesen.

Frankreich. Die großen Manöver, die gegenwärtig in Frankreich abgehalten werden, werden von dem militärischen Redakteur des „Journal des Debats“ sehr abfällig beurtheilt. Derselbe kommt zu dem Schluß, daß diese Manöver, in welchen der freien Verfügung der Generale und Stabs-offiziere gar kein Raum gelassen, wo alles im voraus festgestellt werde; Märsche, Skantonirungen Zusammenstöße, Siege und Niederlagen nach der Schablone vor sich gingen, wo durchaus nichts dem gleiche, was im Krieg vorkomme, kein andres Resultat ergeben könnten, als daß das Geld, was für diese

Manöver verwendet, zum Fenster hinausgeworfen werde. „Wenn man,“ so heißt es, „in Frankreich durch die Herbstmanöver dieselben Wirkungen erzielen wolle bezüglich der kriegerischen Ausbildung der Truppen, wie in Deutschland, so müsse man sich überzeugen, daß zwischen diesen Manövern und dem Krieg kein anderer Unterschied stattfinden dürfe, als derjenige, welcher aus der Abwesenheit der Gefahr sich ergebe; daß vor allem die Anzahl der Truppen derjenigen nach der Vollendung dem Stand der Mobilmachung gleichkommen müsse. So lange dies nicht begriffen werde, würden die Manöver trotz des gewaltigen Aufsehens, welches die Presse für dieselben mache, nichts nützen und durchaus nichts beweisen bezüglich der Tüchtigkeit der Führung, der höheren wie der subalternen. Der Verfasser dieses abfälligen Urtheils zweifelt daran, daß unter dem gegenwärtigen Kriegsminister, der als Laie gar kein Verständnis für die eigentlichen Zwecke der Manöver haben könne, ferner eine Aenderung zum Bessern werde vorgenommen werden.

England. Das Amtsblatt von Brisbane (Queensland) veröffentlicht eine von dem Verwalter des britischen Neu-Guinea, Mac Gregor, unterzeichnete Proklamation, in welcher dieser die Oberherrschaft der Königin Victoria über den britischen Theil der Insel formell verkündigt. Die Proklamation ist vom 4. d. datirt. — Die Besetzung des britischen Theils der Insel Neu-Guinea ist bereits im Jahre 1884 erfolgt. Durch spätere Uebereinkunft zwischen Deutschland und Großbritannien sind die Grenzen zwischen der deutschen und der britischen Besetzung genau festgesetzt worden.

Aus London wird berichtet: Der frühere Statthalter des Kongostaates, Sir Francis de Winton, hat vom Kongo die Nachricht erhalten, daß der Major Bartelot von seinen Trägern ermordet worden und daß James Wou nach den Stanley-Fällen zurückgekehrt sei, um eine neue Expedition zur Unterstützung Stanleys in's Werk zu setzen. Tippu Tipp befindet sich in Nyangwe.

Rußland. Ueber ein neues Zurückdrängen des Christenthums in den russischen Distrikten wird folgendes berichtet: In allen Privatschulen Nigas und der Provinz Livland wird nach einem Erlaß des Schulinspektors Potrowski die deutsche Unterrichtssprache abgeschafft und durch die russische ersetzt. Deutsch darf von nun an in diesen Schulen nur noch fakultativ und zwar bloß an drei Nachmittagen in der Woche gelehrt werden.

Die russischen Truppenmanöver haben dieser Tage ihren Abschluß gefunden. Zum Schluß fand noch eine große Parade vor dem Kaiser statt.

Rumänien. Aus Bukarest wird gemeldet, daß daselbst die Königin Natalie von Serbien eingetroffen und von den rumänischen Majestäten empfangen worden ist. Wie verlautet, soll die Königin Natalie eine Adresse von 232 in Rußland lebenden Serben und Bulgaren erhalten haben, in welcher dieselben der Landesmutter ihre Ergebenheit ausdrücken und das Unrecht, das ihr angethan, scharf verurtheilen.

Uebrigens gedenkt die Königin von Serbien sich in Bukarest bleibend niederzulassen. Wenigstens wird berichtet, daß die Reise, welche sie demnächst nach Rußland zu machen beabsichtige, lediglich dem Besuch ihrer dortigen Verwandten gewidmet und nur von kurzer Dauer sein werde. Die Hohe Frau lebt äußerst zurückgezogen und hat ihrem Schwager Gregor Ghita gegenüber den Wunsch ausgesprochen, ihre Empfänge so viel als möglich zu beschränken.

Amerika. Ueber das amerikanische Passwesen wird folgendes aus New-York berichtet: Um Fällen vorzubeugen, wie solche vorgekommen sind, daß Leute mit amerikanischen Pässen den Gesandten im Ausland Verlegenheiten bereiten, hat das dortige Staats-Departement eine neue Verordnung über Reisepässe erlassen, welche das Erlangen derselben etwas erschweren wird. In der eidlích erhärteten Eingabe, welche den Bürgerschein des eingewanderten Besuchstellers begleiten muß, ist künftig nicht nur dessen Alter und Geburtsort, sondern auch die Zeit seiner Einwanderung und sogar der Name des Schiffes anzugeben, auf dem der Eingewanderte herüber gekommen ist. Ferner muß der Passfordernde sich darüber auslassen, wo er seinen Aufenthalt aufgeschlagen hat, welchem Geschäft oder Beruf er nachgeht, an welchem Ort, wann und in welchem Gericht er naturalisirt worden ist (was übrigens auf den Bürgerscheinen verzeichnet steht) und endlich verlangt man von ihm die Erklärung, daß es sich für ihn nur um einen vorübergehenden Aufenthalt im

vollen Wind auf Steuerbordseite — die Ruderpinne nach Backbord, wodurch er bezweckte, daß das große Segel erst einen Augenblick schlappete und dann mit der ganzen Gewalt des heftigen Vollwindes umschlug.

Jack, welcher nicht Arges ahnte und ruhig das Lehm-ufer vor Kleinhorst und Newahl betrachtete, gewahrte erst, als das dahersausende Segel auf ihn los fuhr, seine schredliche Lage.

„Mein Gott, Dollar!“ — Er wollte sich auf das Segel stürzen, um sich dessen furchtbarer Gewalt entgegenzusetzen. Aber in demselben Augenblick riß ihn die ver-rätherische Schote hinter seinem Rücken in ihre Verschlingungen und mit einem lauten Schrei stürzte er, die Hände nach seinem Steuermann ausstreckend, über Bord.

Dollar, welcher gesehen hatte, wie sein Opfer sich dem Segel entgegenstürzte und rücklings weichend noch dem Steuermanns Arme ergreifen wollte, war schnell zu dem Sinkenden gesprungen, scheinbar um ihm zu helfen, hatte dabei aber die Ruderpinne in der Hand behalten, dadurch das Schiff noch mehr gewendet und auf diese Weise die Gewalt des Sturzes auf's äußerste beschleunigt.

Der unglückliche Kapitän, welcher kopflos in's Wasser gestürzt war, hatte durch die Festigkeit des Falles wie auch durch die plötzliche Erschütterung fast seine Besinnung verloren. Als er wieder aus der Tiefe des Wassers auftauchte und der erste Schreck verfliegen war, versuchte er zuerst, sich gegen die mehr wie manns-hohen Wellen, welche ihn von allen Seiten umflutheten, durch regelrechte Schwimmbewegungen zu schützen. Dann sah er sich nach seinem Schoner um, welcher in weiter Ferne fortgeschloß, während er jeden Augenblick erwartete, daß derselbe wenden und ihn wieder aufnehmen würde.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Mann über Bord.

(Fortsetzung.)

Das Glück schien sich an Jacks Sohlen heften zu wollen. Kaum hatte er das neue Schiff gekauft, so erschien ein Bote mit der Meldung, daß er, wenn er dieselbe Art Frachtgut nach Petersburg nehmen wolle, wie sein Vorgänger, sogleich in dem Comptoir bei dem Herrn Wafmann erscheinen möge.

Fröhlich schritt Jack zum Comptoir des Kaufmanns, und nahm hoch erfreut den Auftrag an, eine volle Ladung Spiritus nach Petersburg zu schaffen.

„Wem's so glückt, der muß ja reich werden!“ dachte er, als er Faß auf Faß in den Raum stauen ließ; und als er nun noch einen dritten Mann zur Bedienung des Schoners angenommen hatte und langsam die Wolke von Segeln, welche ihm nun zu eigen gehörte, sich entfalten sah, da war er der seligste Mensch auf der Welt.

Die Reise ging glücklich von statten. Zu Anfang des Monats Mai fuhr er die Rewa hinauf nach Petersburg, von wo er nach reichlicher Bezahlung mit frischer Ladung wieder heimkehrte. Sein Glück war gesichert.

„Es ist nur wegen Leben und Sterben,“ sagte Dollar, als sie eben wieder eine neue Fahrt nach Stettin antraten, und Jack ihm wiederholt Geld anbot. „Aber wenn Ihr durchaus wollt und mir immer wieder sagt, daß ich der Urheber Eures Glückes bin, so könnt Ihr mir ja meinen Antheil an den Schoner einschreiben lassen. Vielleicht, daß ich ihn später ganz verdiene, wenn Ihr erst ein reicher Mann seid.“

Jack stuzte zwar zuerst ein wenig; aber da er ein verhältnißmäßig großes Kapital durch die außerordentlichen Glücksumstände der letzten Monate gesammelt hatte und nicht glaubte, daß Dollar sich jemals von ihm trennen würde, so entschloß er sich kurz und ließ seinem Freund und Steuermann den ganzen Schoner als Eigenthum für den Fall seines Todes verschreiben.

So ging das Geschäft weiter; und im Monat Juni fanden sie sich auf der Rückreise von Rußland nach Stettin.

Jetzt endlich beschloß Dollar seinen lang gehegten Plan auszuführen.

Sie segelten eben auf Treptower Höhe längst der Küste hin. Der erste Strahl der Morgensonne schoß jetzt am fernen östlichen Horizont aus den Fluthen empor und beleuchtete den flachen pommerschen Strand mit dämmerndem Licht.

Dollar, welcher wie gewöhnlich die Nacht über am Steuer gestanden hatte, blickte aufmerksam nach allen Seiten hin. Aber so weit er den Blick auch schickte: nirgends war eine Spur von Segeln zu erblicken. — Der dritte Mann im Schoner schlief vorn in der Kajüte.

Jack Perin, in der warmen Sommerzeit nur leicht gekleidet, trat auf Deck, schaute sich ringsum und fragte in freundlichem Ton: „Neues im Schiff?“

„Nichts, Kapitän!“ entgegnete Dollar.

Jack trat auf das Steuerdeck und wandte daher Dollar den Rücken zu.

Diesen Umstand beschloß der schurkische Steuermann zu benutzen. Er legte die Schote des Hauptsegels so hin, daß sie dicht hinter dem nichts ahnenden Kapitän zu liegen kam.

Nun drehte er unbemerkt — man segelte eben mit

Ausland handle, daß es seine ehrliche Absicht sei, nach Erledigung des Reifezeugnisses nach Amerika zurückzukehren, um wieder dauernd seinen Wohnsitz in den Vereinigten Staaten zu nehmen. Außerdem hat er einen Treueid auf die Bundesverfassung zu leisten, sowie die ebenfalls eidlich erhärtete Erklärung eines glaubhaften Bürgers darüber beizubringen, daß sämtliche Angaben über seine Person richtig sind. Für die Eingeborenen ist das Verfahren wesentlich vereinfacht, doch müssen auch diese ausdrücklich beschwören, daß sie nur vorübergehend außer Landes zu gehen beabsichtigen.

Afien. Was eigentlich in Afghanistan vorgeht, läßt sich an der Hand des vorliegenden telegraphischen Nachrichtenmaterials mit auch nur annähernder Genauigkeit nicht feststellen. Für die Beurtheilung der Lage ist es durchaus werthlos, ob bei irgend einem nicht näher zu untersuchenden Punkt zwischen den Truppen des Emir und den Aufständischen gekämpft worden ist, ob heut die Auszichten Ishaq Khans, morgen die Abdurrahmans als besser geschilbert werden. Letzterer hat ein begreifliches Interesse daran, nach dem Sitz der anglo-indischen Regierung in offizieller Weise nur solche Meldungen gelangen zu lassen, welche sein Herrschthum nicht oder doch nur möglichst wenig bloßstellen; und gesetzt auch, man erfreute sich in Kalkutta des Besten verlässlicher Nachrichten aus den fraglichen Gebieten, so wird man mit der Veröffentlichung derselben, im Fall sie den eigenen Berechnungen und Bestrebungen zuwider erscheinen könnten, sich nichts weniger denn übereilen. Eins dürfte denn aber aus dem Inhalt der spärlichen Nachrichten hervorgehen, daß nämlich die aufständische Bewegung schon länger anhält, als es der Fall sein sollte, wenn Abdurrahmans Regiment ein so festes und wohlausgebildetes wäre, wie es sein müßte, wenn es seinen Zweck, Ruhe und Ordnung in Afghanistan zu verbürgen, in vollem Umfang erfüllte. Schilderungen ehrgeiziger Parteigänger, denen man Zeit gönnt, sich auszubreiten, werden sehr rasch bedenklich, daher denn auch das in Aussicht gestellte offensive Vorgehen der afghanischen Truppen nicht so ohne weiteres glaubhaft erscheint. Wie es heißt, wird binnen kurzem unweit Haibek ein Entscheidungskampf erwartet; diesbezüglich bleibt es aber unklar, ob Abdurrahmans Leute den Waffengang ihrerseits suchen, oder ob er ihnen vom Gegner aufgenötigt wird. Fast möchte man letzteres muthmaßen, wenigstens deutet die Ortsbezeichnung an, daß die afghanischen Truppen einen Platz gesucht haben, wo sie das Anrücken des Gegners zu erwarten gesonnen sind; jedenfalls ist nach den erbrachten Meldungen der Insurgentenführer Ishaq als im Anmarsch auf Kabul begriffen. Ein für ihn glücklicher Ausgang des Treffens könnte dann sehr wohl „entscheidend“ sein — für das Loos Abdurrahmans nämlich, wogegen im umgekehrten Fall eine Schlappe der Aufständischen mit dem Zusammenfall des ganzen Unternehmens keineswegs gleichbedeutend zu sein braucht.

Nachträglich wird über London gemeldet: Wie dem „Reuterschen Bureau“ aus Simla berichtet wird, meldete der Emir Abdurrahman dorthin, seine Truppen hätten die von Ishaq-Khan besetzte Festung Kamard-Khirkhau erobert und viele Gefangene gemacht, darunter den Schwiegervater Ishaq-Khans.

Aus nah und fern.

Reiche Bettlerin. Neulich verstarb in Frankfurt a. M. eine achtzigjährige, aus Mainz stammende Bettlerin mit Hinterlassung eines Vermögens von mehr als 30,000 Mark. Sie hat ein Testament hinterlassen, zu dessen Vollstrecker ein Mainzer Rechtsanwalt ernannt worden ist.

Spielmanns Ehre. Aus gekränktem Ehrgefühl hat sich dieser Tage in Berlin ein 82-jähriger Drehorgelspieler das Leben genommen. Der alte Mann wurde erhängt in der Remise eines Hauses der Neandersiraße gefunden. Der Grund des Selbstmordes ist darin zu suchen, daß der alte Mann, als er Ende voriger Woche von einem Hof entfernt wurde, sich diesen Vorfall derartig zu Herzen nahm, daß er überhaupt nicht mehr musizieren ging und spurlos verschwunden blieb. Jetzt erst fanden Hausbewohner die Leiche in der Remise hängend vor; unter derselben stand der Leierkasten, dessen Gewerk durch einen Hammer zerklagen war.

Ueber ein Erdbeben, welches in der Wägener Gegend stattgehabt hat, schreibt die „K. Z.“: Hiernach wurde in dem Orte Garff am 9. d. Mts. früh morgens 5 Uhr 10 Minu-

ten und dann 5 Uhr 30 Minuten je ein Erdstoß verspürt. Der erste war von unterirdischem Donner begleitet und so stark, daß Nippfassen in zitternde Bewegung geriethen. Diese Angaben erhalten Bestätigung in einer Zuschrift aus Nachen. Der Beobachter befand sich auf einem Landgut in der Nähe von Nauenbach im Noehrthal, am Abhang eines Bergzuges, der sich von Westen nach Osten erstreckt. Um 5 Uhr 30 Minuten am Morgen des 9. September verspürte er und mit ihm andre Bewohner des Hauses eine recht merkwürdige Erdrerschütterung, die sich nach seiner Beobachtung von Osten nach Westen fortspitzte und vielleicht zwei Sekunden andauerte. Die Bewegung erregte die Empfindung, als sei sie eine wellenförmige, ob sie mit Geräusch (außer dem der in Schwingung gerathenen Gegenstände) verbunden war, kann Beobachter nicht mit Bestimmtheit sagen.

Oesterreichische Sklavinnen in Konstantinopel. Unter dieser Spitzmarke wird der „N. Fr. Pr.“ von einem vertrauenswürdigen Gewährsmann aus Konstantinopel geschrieben: Seit geraumer Zeit in der türkischen Hauptstadt ethnologische Studien obliegend, habe ich nebenbei auch den verschiedenen Klassen unserer Landsleute und deren Schicksal hier meine Aufmerksamkeit zugewendet und finde nach einer gewissen Richtung hin Zustände vor, welche das Mitleid im höchsten Grad erregen und zur schleunigsten Abstellung seitens unsrer Regierung mahnen. Fast jede Woche kommen nämlich (vorzugsweise über Barina oder Galatz, und gewöhnlich begleitet von einem 60- bis 70-jährigen Courier, namens F.) „Sendungen“ von weiblichen Geschöpfen hier an, die zumeist armen Familien in Galizien entstammen und daheim unter der Vorpiegelung einer „glänzenden Stellung“, ja sogar unter Heiratsversprechungen nach der türkischen Hauptstadt gelockt werden, hier aber der niedrigsten Sklaverei und Schmach überliefert werden. Unsere Konsular-Behörde hat zwar (gleich jenen andrer Mächte) ein wachsames Auge, daß derlei „Frachten“ nicht „via Landungsplatz“ nach Konstantinopel gelangen, während die „Waare“ dort, wo kein Auge des Gesetzes wacht, nämlich in Kawal (der türkischen Quarantaine-Station im Bosphorus) ruhig ausgeschifft und so auf dem Landweg über Bujukdere nach der türkischen Hauptstadt gebracht wird. Hier kümmert sich dann keine menschliche Seele um das Schicksal dieser armen, dem elenden Dasein preisgegebenen Geschöpfe, denen es ohne fremde energische Hilfe nie wieder gelingt, sich den Klauen ihrer „Eigenthümer“ zu entwinden — sie bleiben verloren für alle Zeit. Es giebt hier sogar eine eigne Börse, „Kasino“ genannt, an welcher die „lebende Waare“, wie daheim die Aktien, gehandelt wird. Der Preis schwankt hier zwischen 30 bis 50 türkischen Pfund (circa 360 bis 600 fl.), während feinere Waare noch höher und für Buenos-Ayres „taugliche“ bis zu 200 türkische Pfund „notirt“, „minderwertige“ hingegen nach Smyrna, Alexandria, Kairo und andern Orten wandert. Nach diesem Kasino gelangen nun an die Adresse eines der thätigsten Mitglieder dieser berüchtigten „Börsenkammer“, und zwar an ihren Vize-Präsidenten Michel S., die Aviso-Telegramme, welche ungefähr wie folgt lauten: „Erwartet drei Duzend Silberlöffel“ (bedeutet feinste Sorte), „fünf Fässer Mehl“ (mindere Gattung) oder „acht Säcke Kartoffel“ (gemeine Waare; und hier erfahren die bedauernswerthen Opfer zum erstenmal das furchtbare Geschick, welchem sie verfallen sind. Die Widerspenstigen werden einfach durch Dunkelhaft, Entziehung der Nahrung, auch sogar Züchtigungen und unter Gewaltanwendung kirre gemacht. Hier findet auch durch „sachverständige Makler“ die körperliche Untersuchung, Schätzung und Zuteilung der „Waare“ statt. Hierauf wandern diese armen Verlorenen, ihren Angehörigen für immer entzweifenen Geschöpfe in die öffentlichen Häuser Pera, Galatas u. s. w. Von dort giebt es kein Entrinnen; sie werden auf's schärfste überwacht, dürfen nur zu Wagen und in Begleitung der „Mutter“ das Haus verlassen, und manche derselben bleiben das ganze Jahr hindurch wie gefangen. Jeder briefliche oder mündliche Verkehr mit der Außenwelt ist ihnen strengstens und bei Androhung, sie in's Irrenhaus zu bringen, untersagt, und ihre Schuldenlast wächst trotz ihres „Verdienstes“ zu unerschwinglicher Höhe an, bis sie nach Ausfertigung eines Schuldscheines an den „Eigenthümer“ von diesem mit ihrem „Contocorrente“ an irgend ein andres Haus oder nach einer andren Stadt hin verkauft werden, und so fort von Stufe zu Stufe, bis sich das stumme Grab ihrer erbarmt!

nach einmal sein Haupt, um nach seinem Schoner zu schauen, welcher schon in weiter Entfernung stand.

„Der Schurke!“ murmelte er, als er den Schoner plötzlich wenden sah. „Jetzt erst weckt er den Matrosen, um ihn glauben zu machen, ich wäre eine Meile westwärts in den Strand gefallen. Dort will er mich suchen, der heuchlerische Bösewicht, wo ich nicht zu finden bin!“

Und in der That — er hatte Dollers Absicht errathen, welcher nach einiger Zeit, als er sich von dem unglücklichen Kapitän weit genug entfernt sah, mit lauter Stimme schrie: — „Mann über Bord!“ — und dem erschreckt heraufstürzenden Matrosen zurief, der Kapitän sei vom umschlagenden Segel über Bord geworfen, und sie müßten hier oberhalb Lüdenthin nach ihm kreuzen.

Sie konnten aber lange fruchtlos kreuzen nach ihrem Kapitän, welcher an einer weit entfernten Stelle mit aller Kraft gegen die rollenden Wogen ankämpfen mußte.

Nach einigen Schlägen entfernte sich der Schoner, da Doller sagte, der Kapitän könne nicht schwimmen und habe jedenfalls in den Wellen seinen Tod gefunden.

„Jack gewahrte anfänglich nicht, daß er um ebensoviele, als er durch seine eigene Kraft nach Süden schwamm, auch von der herrschenden Meeresströmung nach Westen getrieben wurde.“

Einsam auf weiter Dede trieb er einher, mit weitgedehntem Zug die Wellen entlang schwimmend.

Kein Segel, keine Hilfe, keine Rettung!

Da schlug plötzlich aus der Luft dicht vor ihm ein kleines Vögelchen in's Wasser, eine Grasmücke, welche die weite See wohl für einen grünen Wiesenteppich gehalten hatte, und darüber fliegen wollte, aber endlich ihren Irrthum inne werdend und mit gebrochener Flügel-

Zwei internationale Preise für Musik. Charles Valentin Morhange, ein bekannter Pariser Komponist, hat eine Rente von 800 Francs ausgesetzt zur Begründung einer jährlichen Preisbewerbung. Dieser Preis ist bestimmt für die beste Komposition für Piano und Klavier. Die Testamentsvollstrecker sind verpflichtet, eine Jury zur Organisation dieses musikalischen Wettbewerbes einzusetzen. Die gekürnten Werke bleiben Eigenthum ihrer Autoren. — Außerdem hat derselbe Komponist eine Summe für die Begründung einer Preisbewerbung von Kantaten für Solostimmen, Chor und Orchester hinterlassen. Der Preis beträgt jährlich 1800 Francs, und der Stoff für diese Kompositionen muß nach ausdrücklicher Bestimmung des Testators dem alten Testament entnommen sein. Zu beiden Wettbewerben sind alle Franzosen und Ausländer zugelassen. Die erste Bewerbung um den Preis für Piano findet 4 Jahre nach dem Tod des Sponsors, die erste Bewerbung um den Preis für Kantaten ein Jahr nach dem Tod desselben statt.

Eine schauerliche That spielte sich kürzlich in New-York ab. Dort war es, wo der 67 Jahre alte Rentier Elias Kahn seine um zwei Jahre ältere Frau Babette früh morgens erstick und sich dann selbst den Unterleib aufschlitzte. Nach qualvollen Leiden verschied der Mann an den Folgen dieser Verletzung abends 8 Uhr im Hospital. Kahn, welcher in Fürth bei Nürnberg geboren wurde, kam vor etwa 40 Jahren nach Amerika und erwarb sich durch andauernden Fleiß und große Sparsamkeit ein ansehnliches Vermögen, so daß er vor etwa 15 bis 18 Jahren die bisher betriebene Cigarrenfabrikation aufgab und von dem Rhetzins, welchen ihm drei Häuser in der sechsten und zehnten Straße einbrachten, bequem leben konnte. Die Ruhe schien dem alten Mann nicht zu behagen und er wurde infolge dieser Thatlosigkeit schwermüthig, weshalb seine Kinder einen Arzt zu Rathe zogen, auf dessen Rathen der Alte vor drei Jahren eine Reise nach dem Vaterland antrat. Diese Reise hatte dem Patienten so sehr gefallen, daß er die Fahrt im nächsten Jahr wiederholte. Auch in diesem Sommer beabsichtigte Kahn, die alte Heimat zu besuchen, doch wurde von diesem Plan Abstand genommen. Als bald stellten sich wiederum häufig Spuren von Geistesstörung ein und in dieser ist der Mann zum Mörder und Selbstmörder geworden.

Letzte Nachrichten.

Posen. (Telegramm.) Die neuerbauten Eisenbahnstrecken Bissa-Jarotschin und Bissa-Ostrowo sollen nach einer amtlichen Mittheilung am 1. Oktober dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Rom. Der König von Italien hat die Gelegenheit der Vermählung seines Bruders, des Herzogs von Aosta, mit der Tochter des Prinzen Napoleon nicht ohne Kundgebung seiner friedlichen Gesinnungen vorbegehen lassen. König Humbert sagte nämlich bei Empfang der französischen Hochzeitsgäste des Prinzen Napoleon: Es giebt beiderseits Mißverständnisse; sie müssen verschwinden und die Zeitungen müssen dazu beihilflich sein. Piemont insbesondere kann nicht in Unfrieden mit Frankreich leben oder 1859 vergessen. Italien will den Frieden; es bedarf seiner zu seiner gewerblichen und Handelsentwicklung. Wir wollen keinen Krieg und ich wie meine Regierung werden alle Anstrengungen machen, um Europa möglichst lange den Frieden zu wahren.

Marseille. (Telegramm.) Der der Peninsular-Oriental-Kompagnie gehörende Dampfer „Nepaul“, welcher sich mit 60 Passagieren auf der Fahrt nach China befand, ist an der auf der Rhede von Marseille gelegenen Insel Ratoneau gescheitert. Der Kapitän des Dampfers ist infolge von Aufregung bei der Katastrophe einem Schlaganfall erlegen.

Vermischtes.

Amerikanische Zeitungsprämien. Die französischen Journale mit ihren Prämien, bestehend in Büchern, Stahlstichen, Uhren und Statuetten sind kürzlich durch ein amerikanisches Blatt bei weitem überflügelt worden. Dasselbe bietet seinen Lesern nämlich als Prämie für ein halbjährliches Abonnement — einen Leoparden. „Es ist wahr“, bemerkt das edle Blatt am Schluß seiner Abonnementseinladung, „daß ein Leopard, zumal ein lebendiger, nicht jedermanns Sache ist. Doch bleibt dem glücklichen Gewinner das Recht vorbehalten, die Bestie gegen ein halbes Hundert Lapins, ein kreuzförmiges Piano, ein halbjährliches Abonnement im Apollotheater, fünfzig Plumpuddings oder ein Bicycle „mit Musik“ umzutauschen. — Ein zuvorkommendes Blatt!

Als er aber lange und ängstlich seinem verlorenen Eigenthum nachschaute, und er immer noch den Schoner in fliegender Eile sich entfernen sah — da überkam ihn allmählich der Gedanke an einen Schurkenstreich Dollers, und er überfah endlich klar die ganzen Pläne des Glenden.

Und laut auf schrie er im einsamen Meer auf hüpfender Welle, und heiße Thränen — die Thränen ver-rathener Freundschaft — stürzten aus seinen Augen.

Endlich doch dachte er an seine Rettung.

Die Sonne war inzwischen über den Horizont emporgestiegen, und tausendfach blinkten ihre Strahlen von den schaumgekrönten Wellen dem Unglücklichen in's Gesicht.

Der nächste Ort, welcher an der Küste vor ihm lag, war das Stranddorf Revahl, welches etwa zwei Meilen von ihm entfernt war.

Wenn irgendwie Rettung möglich war, mußte er dorthin zu schwimmen versuchen.

Jack war, anders als die meisten seiner Landsleute, ein tüchtiger Schwimmer.

Sein Plan war also gefaßt und er konnte, wenn er seine Kräfte recht benutzte, allerdings hoffen, daß ihn entweder ein vorübergehendes Fahrzeug — da die Frequenz der Küste keine geringe ist — aufnehmen würde, oder daß der Himmel es einem Revahler Fischer eingäbe, dortlang zu segeln, um Flundern zu fangen.

Indem er auf diese beiden Fälle rechnete, begann er langsam aber stetig nach der Küste zu steuern.

Schwer und anstrengend war die Arbeit, da er den vollen Wind jetzt links zur Seite hatte und die Wellen ihn mehrmals rundum kugelten.

Auf der Spitze einer Welle schwimmend, erhob er

kraft über den Wellen schwebend, als den letzten Rettungsanker weit und breit den selbst verlassenen, gegen den Tod kämpfenden Mann betrachtete.

So wendet sich das Thier in seiner höchsten Noth immer wieder zum Menschen, eingedenk vielleicht des Zustandes des Paradieses.

„Armes Thierchen!“ seufzte Jack, indem er nach dem Vögelchen griff und es auf sein Haupt setzte, wo es sich zitternd anschlammte. „Ich kenne euren Brauch, die Gastfreundschaft der Schiffer zu suchen, wenn Ihr ermattet seid. Heut aber bringst du mir eine schlimme Kunde. Denn wie weit muß ringsherum kein Segel zu sehen sein, wenn Du bei mir Schutz suchst!“

Und weiter, immer weiter ging die Fahrt, mit immer mehr ermattenden Kräften; denn die Kleidungsstücke, so leicht sie auch waren, behinderten doch das Fortkommen.

„Ruhe aus, mein Vögelchen! Und wenn Dein Schiff gesunken ist, dann fliege gestärkt heim und bringe den Menschen die Kunde vom schwärzesten Verrath, den jemals die Freundschaft erlitten!“ —

In Revahl ist ein lustiges Fischereivolk.

Junge kräftige Bursche, tollkühn am Strand auf ihren leichtgebauten Ruckschalen sich wiegend, vollbringen sie ein reines Amphibienleben. Mehr sind sie auf dem Wasser, als auf dem Lande heimisch.

Die warme Jahreszeit ist die Zeit des Flunderfanges. Dazu gehören mit je zwei Mann besetzte Bote, die möglichst gleichmäßig segeln müssen, wenn der Fang gut sein soll.

So hatte sich denn Max Schlieben mit Johann Kramer zusammengethan, und Fritz Kramer mit Jochen Bartsch.

(Fortsetzung folgt.)

jahr eine Dividende von 8 Prozent zahlen zu können. Mit einem solch ansehnlichen Geschäftsgewinn werden nicht bloß die Actionäre befriedigt sein, sondern auch die Leitung des Ganzen, der geschäftstüchtige und rührige Herr Director Schmidt, darf mit Genugthuung auf das im verfloßenen Geschäftsjahr erzielte Resultat zurückblicken.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 20. September. 3. Abon.-Vorst.
Romeo und Julia.
 Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Freitag, den 21. September. 4. Abon.-Vorst.
Der Compagnon.
 Lustspiel in 4 Akten von L'Arronge.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.
 vom 19. September 1888. gekauft verkauft

4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	108,20	108,75
3 1/2 % Oldenbg. Conjols	103,10	103,65
2 1/2 % Oldenbg. Conjols (Stücke a 100 Mt im Verkauf 1 1/4 % höher)	102,75	103,75
4 % Oldenb. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2 % do.	100,25	101,25
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (fließbar)	102,75	102,75
4 % Hildesburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,50	102,05
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	137,10	137,90
4 % Curm-Elbeker Pr or -Obligationen	103,—	104,—
3 1/2 % Hamburger Rente	102,20	102,75
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	101,45	102,—
3 1/2 % Bremer do von 1887	101,70	102,25
3 1/2 % do do von 1888	101,70	102,25
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	91,50	92,25
4 % Preussische consolidirte Anleihe	107,10	107,65
3 1/2 % do.	103,70	104,25
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Franc und dar	97,20	97,75
5 % do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc)	97,30	98,—
4 % Römische Stadtanleihe 2.—5 Serie	97,—	97,55
3 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	61,60	61,15
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,90	100,45
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	96,35	96,90
4 % Salzammergur-Prioritäten, garantirt	101,50	—
4 % Pflanzener Stadtanleihe	83,60	84,15
4 % Pfandbr. d Braunsch.-Hannov Hypoth.-Bank	101,90	—
4 % do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	103,10	103,65
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	102,—	—
3 1/2 % do. der Rhein Hypothet.-Bank	93,25	99,—
5 % Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 % Bifelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2 % Warps-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
Wollgez. Actie a 300 Mt. 4 % Z. v. 1. Jan 1888	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40 % Einzahlung und 5 % Zinsen vom 31. Dec 1887.)	97,—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustinern)	—	—
(4 % Zins vom 1. Juli 1888)	—	—
Oldenb. Fortug. Dampfschiff-Abth.-Actien	110,—	—
(4 % Zins v. 1. Januar 1888)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr	—	—
Stück ohne Zinsen in Marc	—	—
Oldenburg. Glasbläsen-Actien (4 % Zins vom	—	105
1. Januar 1888)	—	169,40
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,60	20,50
„ „ London „ „ 1 Pfr. „ „	2,40	4,22
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,17	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,35	—

Discount der Deutschen Reichsbank 3 1/2 %

Anzeigen.

Thee in nur feinsten Qualität sehr preiswerth bei **J. Heinr. Hoyer.**

Salzgurken und Essiggurken, Kronsbeeren, Meerrettig, Scharlotten empfiehlt **W. Stolle.**

Die feinsten **Sardellen u. Heringe** sowie auch **Kräuter-Anchovis.** **W. Stolle.**

Prima **Presshonig** empfiehlt **W. Stolle.**

Zum Einrichten, Führen und Abschließen der Geschäftsbücher, sowie zu allen Comptoirarbeiten und Regulirungen empfiehlt sich **Diedr. Grube, pract. Buchhalter.**

Rabitz-Patent-Wände u. -Decken.

Leicht, schalldicht, billig, absolut feuersicher. Ausführung in Oldenburg, Ostfriesland und Wilhelmshaven durch **C. Spieske.**

Zur **Aussteuer** empfehle in nur guten Qualitäten sämtliche **Leinen und baumwollene Zeuge,**

sowie

Bettfedern und Damen

in nur staubfreier doppelt gereinigter Waare.

Langestr. 56.

Wilhelm Ramien.

Express - Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns - Institut.

Expedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Back- und Grabetorf.

Hillje & Köhne

Empfehlen: **Tuche & Buckskins**

Kammgarn & Paletotstoffe,

MILITAIR-&LIVRÉE-

TUCHE,

engros Tuchhandlung en detail
 in grösster Auswahl, nur gediegenen Qualitäten zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen in Oldenburg,**

am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Blüsch, Rips, Jute und sonstige Möbelfstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stidgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünffschaft, sowie für Baumwollengarne, Heeden- und Leinengarne, s. g. **Büddengarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für **Oldenburger Hausmacherleinen** und Baumwollenzeuge, mit **echt Indigo blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Großer Ausverkauf

wegen **Aufgabe des Geschäfts.**

Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts verkaufe sämtliche Artikel, als:

Leinen, Hemdentuche, Handtuchdrelle, Bettzugstoffe, Piquees, Parchende, Flanelle, sowie fertige Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Schürzen, Taschentücher, Küschen, Festons, Spitzen etc. etc

zu bedeutend ermäßigten Preisen aus.

Da nur Waare guter Qualität führe, so bietet sich bei den billigen Preisen Gelegenheit zu vortheilhaftem Einkäufen.

Gustav Peters,
 Langestr. 58.